



## Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

Manche Suchwünsche entwickeln sich zu einem Puzzlespiel, erst nach und nach finden sich die fehlenden Teile ein. So geschehen im Fall des alten Poesiealbums aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, das Frau **Ute Eichler** von einem Besucher des von ihr gestalteten Lötzer Heimatmuseums in Neumünster erhielt. Dem Schlesier war es anvertraut worden und er wollte nun, dass es in die richtigen Hände käme. Der Weg über die in Suchwünschen erfahrene Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Lötzen erschien ihm da der richtige, und er war es dann auch, wie es sich letztendlich ergab.

Frau Eichler, die bereits gute Erfahrungen mit den Suchaktionen der Ostpreussischen Familie gemacht hatte, wandte sich an uns und wir nahmen uns gerne der Sache an. Die Nachforschung nach der ehemaligen Albumbesitzerin wurde durch das Fehlen des Familiennamens erschwert – so viel stand aber fest, dass das Mädchen **Helga** hieß und das Album von einer „Tante **Trude**“ zum Weihnachtsfest 1939 erhalten hatte. Der ebenfalls nicht genannte Wohnort ergab sich aus Eintragungen von Helgas Brüdern **Helmut** und **Werner**:

Schalau! Da auch noch andere Eintragungen auf den Ort hinweisen, konzentrierte sich die Sucharbeit auf Schalau, das frühere Paskallwen – und weitere Ortschaften aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Wir berichteten darüber ausführlich in Folge 48/2013. Es ergaben sich einige viel versprechende Hinweise auf damalige Freundinnen von Helga, deren volle Namen in dem Album verzeichnet sind, aber sie führten leider nicht weiter.

Nun traten zwei Kirchspielvertreter aus dem Kreis auf den Plan, Herr **Manfred Okunek** (Ragnit) und Frau **Gunhild Krink** (Altenkirch), die gemeinsam mit großer Akribie auf die Suche gingen. So schrieb Frau Krink alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft an, die aus Schalau stammten, und sie schrieb nicht ins Leere. Es melde-

ten sich frühere Bewohner und sie gaben erfreuliche Auskünfte, und einer führte dann auch zur Lösung der Suchfrage, die leider auch ein tragisches Flüchtlingschicksal beinhaltet. Ich lasse Frau Gunhild Krink berichten:

„Einen entscheidenden Hinweis gab schließlich Herr **Kurt Tomuschat** aus Schalau. Er teilte mir mit: Es gab eine Helga in Schalau, die einen Bruder Helmut hatte. Sie war ein hübsches Mädchen mit wundervollen dicken langen Haaren, die sie zu einem einzigen Zopf gebunden trug. Die Familie hieß Landt, der Vater **Paul Landt** war Bauer. Der Treck aus Schalau war im März 1945 bis Mecklenburg gekommen. Er wurde von Tieffliegern beschossen, dabei erlitt Helga Landt einen Schuss in das Knie. Sie kam ins Krankenhaus und starb dort an ihrer Ver-



Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus dem Dohnaturn

Bild: privat

wundung. Die Familie zog weiter nach Westen, der Vater war Treckführer. Herr Tomuschat traf Herrn Landt später bei einem Ostpreubentreffen. Dieser erzählte ihm vom Schicksal seiner Familie.“

Dies ist also eine authentische Auskunft über das Schicksal der nun nicht mehr namenlosen Helga, die noch durch ein Telefongespräch zwischen Frau Krink und einer der ehemaligen Freundinnen, die sich auch in das Poesiealbum eingetragen hatte, bestätigt wurde. Wie Frau **Erna Behrendt-Voigt** mitteilen konnte, hatte Helga ihr Poesiealbum auf die Flucht mitgenommen. Die Familie hielt es weiter in Ehren zum Gedenken an die früh Verstorbene bis zu ei-

ner Haushaltsauflösung zwei Generationen später. Nun ist es wieder nach Ostpreußen gekommen, und das ist gut so. Frau Krink wird ausführlich über diese Findungsgeschichte im nächsten Heft „Land an der Memel – Tilsiter Rundbrief“ berichten und hofft, dass sich jetzt noch weitere Personen melden, die sich in das Album eingetragen haben oder über diese Auskunft geben können.

Vielleicht hätten wir schon früher eine befriedigende Auskunft erhalten, wenn einer der vermutlich wichtigsten Zeitzeugen die PAZ-Ausgaben, in denen wir über das Poesiealbum berichteten, gelesen hätte. Frau Eichler hatte nämlich von einer Leserin den Hinweis erhalten, sich an einen Landsmann aus Neuhof-Ragnit zu wenden, denn dieser könne mit Sicherheit weiter helfen. Als Frau

„Wenn Du einst nach langen Jahren dieses Büchlein wirst durchlesen ...“ Es gab für Helga Landt aus Schalau kein „einst“!

Wenn ich aus meiner Heimatstadt Königsberg Grüße bekomme, freue ich mich natürlich sehr. Und über einen Glückwunsch zu Weihnachten und zum Jahreswechsel ganz besonders, denn er kam per E-Mail aus dem Dohnaturn, und jeder Königsberger weiß, dass sich dort das Bernsteinmuseum befindet. Wie immer in sehr gewähltem Deutsch übermittelte mir Frau **Tajana Surowa** die Grüße des Kollektivs Direktor des Bernsteinmuseums, die ich an unsere Ostpreussische Familie weiterleiten möchte, denn sie gelten ja unserer gemeinsamen Arbeit: „Empfangen Sie aufrichtige und herzliche Glückwünsche zu den bunten Lieblingsfesttagen – Neuem Jahr und Weihnachten. Möge das kommende Jahr 2015 voll von neuen Entdeckungen, nützlichen und angenehmen Bekanntschaften sein und Ihnen Sicherheit in eigenen Kräften, Geisteskraft, Zielstrebigkeit in Erreichung der gestellten Ziele. Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen Erfolg im Schaffen, Inspiration, Aufblühen, mit tapferen Ideen und unveränderlichem Gelingen in ihrer Realisierung. Gute Gesundheit, Glück, Wohlergehen für lange Jahre Ihnen und Ihren Nächsten ...“ Das ist schon ein reich bestücktes

Füllhorn, das da vor uns ausgeschüttet wird, aus dem ich vor allem das „unveränderliche Gelingen“ herausgreifen möchte, denn das können wir gut gebrauchen. Auch für das Bernsteinmuseum, denn schon einige Wochen zuvor hatte sich Frau **Victoria Restchikowa** an uns gewandt mit der Bitte um ein Foto von dem letzten Direktor der Staatlichen Bernsteinmanufaktur, **Gerhard Rasch**, das in einer von dem Museum herausgegebenen Publikation erscheinen soll. Nun habe ich über dieses einstmalige weltberühmte Unternehmen und seinen Leiter schon in Königsberg und später in Hamburg geschrieben, wo sich die Geschäftsstelle der Manufaktur bis zu ihrer Auflösung befand, und ihn als einen weltoffenen Menschen kennen gelernt, der sein Wissen in lockerer, humorvoller

Weise vermitteln konnte. So suchte ich nun nach einem Porträt, das diese Wesensart zum Ausdruck brachte, aber ich fand bisher kein geeignetes Foto und möchte deshalb unsere Leserinnen und Leser bitten, mir zu helfen, die Bitte von Frau Restschikowa zu erfüllen: „Das wäre sehr nett, wenn Sie das Foto für uns finden könnten!“

Um ein Foto, das bereits gefunden wurde, geht es bei unserer nächsten Frage, die wieder nach Königsberg führt. Es erreichte uns auf Umwegen, denn dem Finder war anscheinend unsere Rubrik nicht vertraut und auch der Freund an den er sich wandte, scheint kein ständiger Leser unserer PAZ zu sein, denn er fragte: „Gibt es die von Frau Geede betreute Rubrik Ostpreussische Fa-

rend einer Feier gemacht worden sein, wie das festliche Habit vermuten lässt. Ob zu der Zeit, als diese Aufnahme entstand, Herr Kapphammer Besitzer oder Pächter war, geht nicht aus der Beschriftung hervor. Im Jahr 1951 wird jedenfalls im *Ostpreußenblatt* die am 11. März 1890 geborene **Maria Dambrowski** verwitwete **Ehlers** als frühere Inhaberin des Wrangelstübchens genannt und 1935 ist sie im „Einwohnerbuch von Königsberg und den Vororten“ mit dem Beruf Geschäftsinhaberin und der Adresse Wrangelstraße 23 verzeichnet. Der Finder meint, dass sich in dem Lokal auch Studenten getroffen hätten, denn sein Vater war in der „Freistudentenschaft“ an der Königsberger Albertina aktiv. Das Wrangel-



Wer weiß etwas? Wer kennt diesen lieben Menschen? Wer kann weiter helfen?

Das schwere Schicksal der Vertriebenen hat bei den Betroffenen und ihren Nachkommen unendlich viele Fragen aufgeworfen. Ruth Geede sucht in ihrer Rubrik „Die ostpreussische Familie“ nach den Antworten. Die Schriftstellerin und Journalistin wurde 1916 in Königsberg geboren. Seit 1979 ist sie die „Mutter“ der Ostpreussischen Familie. Ihre Kenntnis und ihre Lebenserfahrung helfen bereits vielen hundert Suchenden und Wissbegierigen weiter. Es geht



um das Auffinden verschollener Familienmitglieder und Freunde, um Ahnenforschung oder wichtige Fragen zur ostpreussischen Heimat.

Liegt Ihnen auch eine Frage auf der Seele? Schreiben Sie uns: Redaktion *Preußische Allgemeine Zeitung*, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, redaktion@preussische-allgemeine.de

milie noch? Wenn jemand, so könnte vielleicht Ruth Geede weiter helfen.“ Die Ostpreussische Familie gibt es noch, und sie wird auch weiter helfen, denn es geht um ein Königsberger Lokal, das noch einigen Lesern vertraut sein wird, um das „Wrangelstübchen“ in der Wrangelstraße auf dem Tragheim. Das Foto, das der erste Fragesteller in den Unterlagen seines Vaters gefunden hat, zeigt ein Porträt des Gastwirts **Kapphammel**. Als die Aufnahme gemacht wurde, könnte der kräftig gebaute Wirt etwa um die 40 Jahre alt gewesen sein. Das Foto dürfte wäh-

gelstübchen könnte das Vereinslokal dieser Gemeinschaft gewesen sein. Vielleicht meldet sich auch jemand von der Familie Kapphammel, der an dem Foto des Gastwirts interessiert ist. Meldungen bitte bei Herrn **Georg Landmann** (E-Mail: g.landmann@gmx.de) oder bei uns.

Eure

*Ruth Geede*

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreussischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

# Es geschah in diesen Tagen vor 70 Jahren

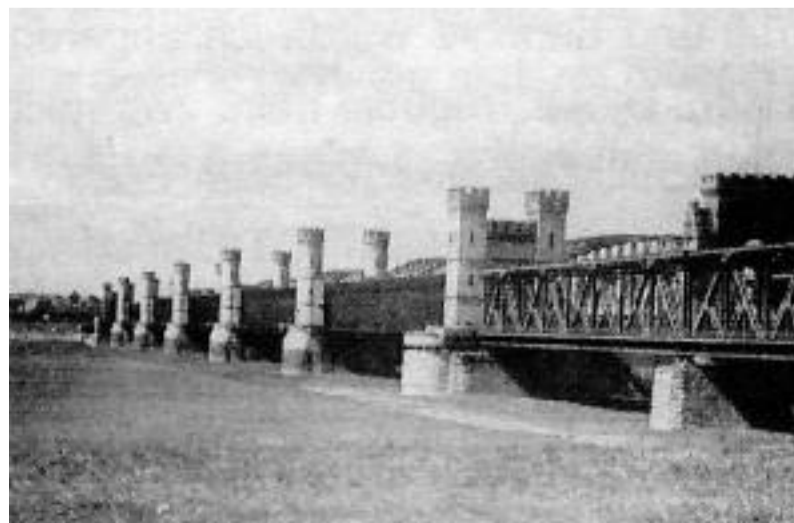
Zeitzeugenberichte aus der neuen Flucht-Dokumentation von Heinz Timmreck

Immer wieder kommt um diese Zeit die Erinnerung, sie lässt sich nie auslöschen. Die Erinnerung an den Januar 1945, als wir auf die große Flucht gingen, den Weg in das Ungewisse antraten, dessen Länge und Schwere wir noch gar nicht erahnen konnten. 70 Jahre ist es jetzt her, aber es gibt kein Vergessen, im Gegenteil: An solch einem Markstein des Lebensweges holt uns die Vergangenheit ein und zwingt uns zur Rückschau. Noch können wir als Zeitzeugen das für heutige Generationen kaum Erfassbare dokumentieren, und viele von uns haben es getan, denn nur so kann das wirkliche Geschehen als untrügliches Zeugnis bewahrt bleiben. In diesem Sinne ist das soeben erschienene Buch von Heinz Timmreck „Flucht mit der Bahn 1944/45“ ein einziger großer Erlebnisbericht. Er hat zwar viele Autoren, die ihre Fluchtgeschichte dokumentieren, aber diese verbindet trotz aller Unterschiede das gemeinsame Schicksal der Vertreibung aus der Heimat. Wir haben das Buch bereits in Wort und Bild angekündigt, nun liegt es uns vor und überrascht uns mit einer Fülle von Beiträgen, von denen viele aus unserem Leserkreis stammen. Ein ganzes Ka-

pitel ist sogar unserer Ostpreussischen Familie gewidmet, und dafür möchte ich mich bei dem Herausgeber bedanken. Zwar hat Heinz Timmreck dieses neue Buch als Ergänzungsband zu seinem ersten Buch „Letzte Flüchtlingszüge aus Ostpreußen“ konzipiert, es ist aber doch als ein weitgehend eigenständiges Werk anzusehen, das rund 50 Zeitzeugenberichte enthält, darüber hinaus aber auch in Einzelbeiträgen über die damalige Lage in den Kampfgebieten informiert, die sich laut dem Untertitel „Erlebnisberichte aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern“ auch auf die Fluchtwege jenseits der Weichsel erstrecken. Die Brücken des Stroms bei Marienburg und Dirschau boten in diesen Januartagen vor 70 Jahren für die sich an den Ufern zusammenballenden Trecks den einzigen noch freien Weg in den Westen. Die Weichselbrücken wurden zum Nadelöhr, auf den Straßenbrücken herrschten chaotische Zustände, auf den Bahnhöfen von Marienburg und Dirschau stauten sich die Züge. Da ein Mitautor des neuen Bandes, der Westpreuße Otto Koepke, als junger Mann seine Erlebnisse an diesem neuralgischen Punkt des Fluchtgeschehens fast tagebuchartig doku-

mentiert hat, bringen wir als Leseprobe einige Stellen aus seinen Aufzeichnungen.

„Die Familie macht sich am 18. Januar 1945 auf ihrem Bauernhof in Freudenthal im Kreis Rosenberg auf die Flucht. Otto Koepke



Die Weichselbrücken: Nadelöhr auf dem Fluchtweg nach Westen

Bild: privat

notiert: 19. Januar. Morgens um 9 Uhr versammeln sich alle Wagen. 25 Wagen fahren in Richtung Saalfeld und wir mit fünf Wagen in Richtung Deutsch Eylau. 20. Januar: „Wir erreichen Riesenau, wo gerade das Lazarett aufgelöst wird.

Ein langer Zug von Verwundeten zieht über die Straße. Von Rote-Kreuz-Schwester gestützt und auf Handschlitzen werden die Soldaten zum Bahnhof gebracht, ein Bild der Verzweiflung und Hilflosigkeit. Dazwischen die Pferdewagen mit

Stuhm oder Marienburg. Ich habe noch nie eine große Brücke gesehen und bilde mir ein, hinter dem großen Strom sind wir in Sicherheit. 21. Januar: Heute kommen wir kaum weiter, die Straßen sind überfüllt. Vor Stuhm geht nichts mehr. Eine Kreuzung wird zum Nadelöhr. Wagen aus südlicher und nördlicher Richtung wollen auf die Straße, die nach Stuhm führt. Natürlich wollen die Trecks zusammen bleiben. Es gibt keine Polizei, die für Ordnung sorgt. Das Faustrecht greift in die Zügel der Pferde. Bei den Erwachsenen liegen die Nerven blank. Die Angst vor den Russen setzt alle Regeln der Vernunft außer Kraft. Mir ist hundeelend bei diesem Anblick. 22. Januar: Über Stuhm kommen wir nach Weissenburg; der Weichseldammer gefährlich hoch und schmal, führt in Richtung Groß Montau. Stundenlang steht der Treck auf der Stelle, keiner kann ausweichen. Wir übernachteten im Freien. 23. Januar: Am Morgen geht es langsam weiter. Nur nicht aus der Spur kommen – abgestürzte Fahrzeuge warnen vor leichtsinniger Fahrweise. Die lang ersehnte Weichselbrücke taucht groß und mächtig vor uns auf, bewacht von der Feldgendarmarie. Hier kommt

keiner vorbei. Der geringste Verdacht auf Fahnenflucht wird überprüft. Nach dem Passieren kommt Freude auf: Wir sind in Sicherheit!“

Soweit die Erlebnisse des damals 16-jährigen, die unvergessen blieben und die uns heute einen unverfälschten Einblick in das Geschehen an der Weichsel auf den Tag genau vor 70 Jahren ermöglichen. Wir werden noch öfters in diesem Gedenkjahr auf Beiträge aus dem neuen Timmreck-Band zurückgreifen, weil durch die Vielzahl der Berichte das Thema „Flucht“ sehr unterschiedlich behandelt werden kann. Auch auf die Beiträge aus dem Kreis unserer Ostpreussischen Familie werden wir noch näher eingehen. „Wenn nicht aufgeschrieben wird, wie es wirklich war, besteht die Gefahr der Verzerrung oder sogar der Verfälschung“, schreibt Heinz Timmreck. Dieser Gefahr hat er in seinen beiden Büchern vorgebeugt, die zusammen als eine umfassende, authentische Dokumentation des damaligen Geschehens anzusehen sind. (Heinz Timmreck: „Flucht mit der Bahn“, Verlag BoD, Books on Demand, Norderstedt 2014, Festeinband, 290 Seiten 34,99 Euro.) R.G.